

# Der Islam ist nicht das Problem

*Kim Lisa Becker ist Sozialwissenschaftlerin und lebt in Kiel.*

## *Wie die Diskriminierung von Muslimen den Islamismus bestärken kann*

*Die Angst vor dem Islamismus ist nicht neu – doch sie erreicht dieses Jahr aufgrund der Ereignisse in Paris erneut einen Höhepunkt in ganz Europa. In Hinblick auf die Diskussion über die ansteigenden Flüchtlingszahlen lauert derzeit jedoch auch eine weitere Gefahr: Die der unreflektierten Propagierung eines konstruierten Zusammenhangs.*

Die Angst vor islamistischem Terrorismus und der damit verbundenen politischen Ideologie in der westlichen Welt steht häufig in gedanklicher Verknüpfung mit der Angst und der Ablehnung vor dem Islam als Religion und somit letztlich auch der der Muslime selbst. Die Forderung nach einem Aufnahmestopp der Flüchtlinge in direktem Anschluss an die Geschehnisse in Paris markiert eine solche Assoziation und verdeutlicht den unreflektierten propagierten Zusammenhang zwischen den Muslimen und dem islamistischen Terrorismus. So twitterte der bayrische Finanzminister Markus Söder (CSU): „Die Zeit unkontrollierter Zuwanderung und illegaler Einwanderung kann so nicht weitergehen. Paris ändert alles.“ Parallel fordert die CDU im Kieler Landtag, dass Flüchtlinge sich zum Grundgesetz bekennen sollten – dies sei eine nötige Voraussetzung für die Bearbeitung eines Asylantrags. Die Unterstellung, Flüchtlinge verhielten sich grundsätzlich entgegen dem deutschen Grundgesetz, trägt dazu bei, Flüchtlinge unter Generalverdacht zu stellen und sie als radikal und gefährlich einzustufen. Ebenso stigmatisierend ist die Forderung, die Muslime sollten sich öffentlich vom „Islamischen Staat“ (IS) distanzieren. Das Markieren der Distanz ist schließlich erst dann nötig, wenn die Nähe der Muslime zum islamistischen Terrorismus unterstellt wird.

### ***Stigmatisierung der Muslime als gefährlich und radikal***

Paradox ist dabei, dass den Flüchtlingen eine Nähe zum Islamismus unterstellt wird, obwohl dieser eine primäre Fluchtursache darstellt. Der Stigmatisierung der Muslime als gefährlich und radikal kommt gerade im Kontext

der steigenden Zahlen von insbesondere muslimischen Flüchtlingen aktuell höchste Relevanz zu und sie kann als Alarmsignal gesehen werden. Schließlich äußert sich eine islamfeindliche Haltung im gesellschaftlichen Miteinander und verbleibt nicht im Raum der Gedanken, Haltungen und Einstellungen. Eine negative Haltung gegenüber dem Islam äußert sich konkret in einer negativen Haltung und Praxis (Diskriminierung) gegenüber Muslimen.

### ***Wer radikalisiert sich?***

Wie bereits angedeutet, ist der Zusammenhang zwischen dem Islam bzw. dem Muslimisch-Sein und dem Islamismus bzw. islamistischer Radikalisierung komplexer, als häufig dargestellt und diskutiert wird. Dass der Islam als Religion gerade nicht die Grundlange für islamistische Radikalisierung bildet, verdeutlichen auch Täterbiographien von islamistischen Attentätern. In der Regel handelt es sich demnach um in Europa geborene und aufgewachsene junge Männer, welche vor ihrer Radikalisierung kaum oder gar nicht religiös waren. Auch die hohe Zahl der Konvertiten verweist darauf, dass die Gründe für islamistische Radikalisierung außerhalb der Religion selbst zu liegen scheinen.

Trotzdem radikalisieren sich häufig Jugendliche, die einen muslimischen Familienhintergrund haben. Die Ursachen lassen sich nicht mit der „Kultur“ selbst verknüpfen – der Zusammenhang ist komplexer. Sieht man sich an, welche Erfahrungen typischerweise von sich islamistisch Radikalisierenden gemacht werden, so fällt auf, dass sie als ethnische und religiöse Minderheit in Deutschland Diskriminierungserfahrungen machen, deren Auswirkungen man sich als Person

der gesellschaftlichen Mehrheit nicht nur schwer vorzustellen vermag, sondern die zum Teil vermutlich bewusst oder unbewusst mitbewirkt werden.

### ***Diskriminierung beschädigt Identität und hat Konsequenzen für das Handeln***

Wir sind als soziale Wesen in unser Umfeld, in die Gesellschaft, mehr oder weniger eingebunden und somit abhängig von anderen Menschen, wodurch sich unsere Identität im alltäglichen Miteinander konstituiert. Die soziale Anerkennung ist wichtig, um ein stabiles Selbstverständnis entwickeln zu können. Dabei fällt es uns wesentlich leichter das anzuerkennen, was uns vertraut, also ähnlich erscheint. Die Abweichungen von dem, was in unserer Gesellschaft als vermeintliche Norm gültig ist, erscheinen uns falsch. Mehr unbewusst als bewusst werden Personen dadurch zu Personen mit einem Makel, deren Makel nicht nur abgelehnt, sondern welche letztlich dadurch auch menschlich abgewertet werden. Dies kann eine Beschädigung der Identität mit sich bringen, da das vorherrschende Bild eines Ideal-Ichs kaum erreicht werden kann und die Diskriminierten innerhalb solcher Stigmatisierungsprozesse immer wieder darauf zurückgeworfen werden, dass sie irgendwie anders, also nicht ganz normal, seien.

### ***Muslimisch-Sein gilt in Deutschland als Stigma***

Dadurch, dass das Muslimisch-Sein in Deutschland häufig ein Stigma darstellt – d.h. dass den Muslimen diverse negative Einstellungen und Verhaltensweisen zugeschrieben werden – stehen die Muslime unter dem Druck, sich zu positionieren und sich mit ihrer kulturellen religiösen Identität auseinanderzusetzen, obwohl die (in diesem Fall politische) Zuschreibung absolut nichts mit der eigenen Religiosität zu tun haben muss. Diese Forderung ist höchst stigmatisierend und diffamierend. Sie kann zudem wesentlich drastischere Konsequenzen haben, als den Stigmatisierenden bewusst ist. Die Missachtung der sozialen Integrität kann für in Deutschland lebende Muslime verschiedene Auswirkungen haben – schließlich ist das Erleben immer auch vom jeweiligen individuellen Kontext anhängig.

**Gerade diejenigen, die dem vorherrschenden Normalitätssystem der Gesellschaft vermeintlich „gut angepasst“ sind, werden vor den Kopf gestoßen, wenn sie durch Diskriminierung erfahren, dass sie aufgrund von Stigma-Symbolen wie der Hautfarbe oder religiösen Symbolen, nie wirklich dazugehören scheinen.**

Ob aktive Aufklärung über die Religion mithilfe organisatorischer Einbindung betrieben wird, ob sich jemand aus der Mehrheitsgesellschaft in die Gruppe der ebenfalls Betroffenen zurückzieht oder aber sich selbst von der eigenen Religion distanziert – vielfache Reaktionen sind möglich. Entscheidend für einen möglichen Zusammenhang mit Radikalisierung selbst ist, dass die Diskriminierung, welche Auswirkungen auf die Identität der Betroffenen haben kann, in der Regel auch ein Handeln nach sich ziehen kann.

### ***Diskriminierung bietet Nährboden für islamistische Gruppierungen***

Von den sich Radikalisierenden sind es insbesondere junge Menschen, deren Identität sich in einer entscheidenden Phase der Entwicklung befindet, die von der Ideologie des politischen Islamismus angezogen zu werden scheinen. In dieser besonderen Entwicklungsphase erfahren diejenigen, die Diskriminierung erleben, dass sie nicht vollkommen zur Gesellschaft dazugehören scheinen. Die islamistischen Gruppierungen können an den Punkt der Ausgrenzung insoweit andocken, als dass sie eine Mitgliedschaft anbieten, in der man als vollwertiges, gleichberechtigtes Mitglied Zuflucht und Geborgenheit findet. Häufig geht ein Anschluss an die Islamisten mit einem Bruch der eigenen Familie einher. Die islamistische Gruppierung propagiert dabei, die neue Familie zu verkörpern. Gleichzeitig ist die Haltung eine wehrhafte: Gemeinsam positioniert man sich gegen ein Feindbild. Die Gruppenidentität kann dementsprechend als Versuch gedeutet werden, die eigene beschädigte Identität durch das neue „Wir“-Gefühl zu bestärken. Religiöse Zeichen werden

innerhalb dieser Gruppierungen zu politischen Zeichen – dies wiederum verstärkt die Annahme, das Politische sei immer und ausdrücklich innerhalb der Religion verankert. Mit dem seitens der Islamisten selbst propagierten einfachen und handlungsanleitenden Weltbild von Gut und Böse verhält es sich in Zusammenhang mit Diskriminierung ein Stück weit komplexer als mit dem Aspekt der Gruppenzugehörigkeit.

### ***Normalitätsvorstellungen der mehrheitsgesellschaft versus eigene Vorstellung von Normalität***

Die Diskriminierten sind sich der Normalitätsvorstellung der Mehrheitsgesellschaft und der eigenen Vorstellung von Normalität bewusst. Sobald sich konträre, unter Umständen nicht vereinbare Normalitätsvorstellungen sich innerhalb einer Person gegenüberstellen, kann dies extreme Unsicherheiten bezüglich der eigenen Umwelt und der eigenen Identität mit sich bringen. Die Unsicherheit darüber, was richtig, was vermeintlich normal, was falsch ist – schlussendlich, wo man sich selbst innerhalb der Gesellschaft positionieren kann – kann zu einem starken inneren Konflikt werden. Auch hier kann die Ideologie des Islamismus andocken, da sie klare Einteilungen von Gut und Böse vorgibt – mehr noch: Die politische Ideologie gibt konkrete Verhaltensregeln vor, die eigene Unsicherheiten vermeintlich auflösen können. Sie gibt Orientierung und eine eindeutige Sicht auf die Welt vor. Gerade diejenigen, die dem vorherrschenden Normalitätssystem der Gesellschaft vermeintlich „gut angepasst“ sind, werden vor den Kopf gestoßen, wenn sie durch Diskriminierung erfahren, dass sie

## Nicht nur die Religion selbst ist es, die Radikalisierung mitbestimmen kann, sondern die Stigmatisierungs-, Diskriminierungs- und Missachtungserfahrungen von Muslimen.

den allgemeinen politischen Diskurs – auch und gerade über die muslimischen Flüchtlinge – mitbestimmt. Vorurteile sind nicht manifest: Sie lassen sich durch kritisches Hinterfragen, Analysieren und Aufklären verändern. Prävention gegen islamistische Radikalisierung setzt dabei bereits im Bereich der kulturellen Aufklärung und bei der Arbeit gegen Diskriminierung an.



aufgrund von Stigma-Symbolen wie der Hautfarbe oder religiöser Symbole, nie wirklich dazugehören scheinen. Gerade deshalb mag dieser innere Konflikt auf diejenigen Muslime oder Menschen mit muslimischen Familienhintergründen zutreffen, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Die Radikalisierung kann in einem in dieser Form reflektierten Kontext als Versuch der Stigma- bzw. Diskriminierungsbewältigung gedeutet werden.

Nicht die Religion selbst ist es, die Radikalisierung mitbestimmen kann, sondern die Stigmatisierungs-, Diskriminierungs- und Missachtungserfahrungen von Muslimen. Gefährdet, sich islamistisch zu radikalieren, ist vor allem der Personenkreis, der sich mit den vorherrschenden Normalitätsvorstellungen stärker identifiziert und trotzdem Diskriminierung erfährt. Die persönliche Verletzbarkeit wird hier besonders deutlich.

### **Ein vorurteilsfreier und gleichberechtigter Umgang ist auch Islamismusprävention**

Eine stabile Identität zu entwickeln ist nicht nur wichtig für den Selbstwert und das eigene Wohlbefinden. Die Auswirkungen von Diskriminierung können auch konkret Einfluss auf das Verhalten nehmen. Demnach kann in der Diskriminierung eine wesentliche Gefährdung zur Radikalisierung liegen.

Gerade in einer Zeit, in der so viele muslimische Flüchtlinge wie nie zuvor nach Deutschland kommen, haben wir die Verantwortung, ihnen frei von konstruierten Annahmen zu begegnen. Dies gilt

insbesondere für den politischen Diskurs: Zusammenhänge sollten genauer durchdacht werden, damit Stigmatisierung nicht



Westbank 2015 (Foto: Riad Othman)